

Mehrwert «fair»



Trotz Fairtrade-Siegel bleibt die Arbeit der Bergleute gefährlich.

Gold ist nicht einfach sauber, weil es glänzt. Eine peruanische Mine geht neue Wege und verspricht Goldkauf ohne Gewissensbisse.

Text__Fotos: Hildegard Willer

Das Büro von Victor Pachas gleicht einer Festung. In einem unscheinbaren Wohnhaus in Lima, von einer dicken Mauer umgeben und mit den neuesten Alarmanlagen ausgestattet, lagert das Produkt, für das der junge Mann Kunden in aller Welt sucht: fair hergestelltes Gold. Eigentlich hat Victor Pachas Ethnologie studiert. Unter die Goldhändler gegangen ist er erst, seit sein Arbeitgeber – die Mine Sotrami SA – als erster Goldproduzent in Peru das Fairtrade-Siegel von der internationalen, unabhängigen Zertifizierungsorganisation Flocert erhalten hat. Für die Goldbarren mit dem Fairtrade-Stempel möchte Victor Pachas nun einen Preis erzielen, der um 10 Prozent höher liegt als der Weltmarktpreis. Der ist auch ohne Fairtrade-Prämie stattlich, denn in unsicheren Zeiten gilt Gold als sichere Zuflucht für Ersparter. Wenn es nach dem aktuellen Goldpreis von rund 34 Euro für ein Gramm Gold geht, waren die Zeiten nie unsicherer als heute. Allerdings auch nie unethischer. Dass die moderne Goldproduktion Landschaften verschandelt, Grundwasser verseucht und Kleinbauern von ihrem Land vertreibt, das weiss man auch in Europa.

Mit Fairtrade-Siegel Bei der Mine Sotrami soll das anders sein. «Für einen Bergbau mit menschlichem Antlitz» steht gross über der Eingangstür

›

des Hauptbüros der Mine Sotrami im Dorf Santa Filomena. Neun Stunden Busfahrt am Pazifik entlang sind es von der Hauptstadt Lima, und dann nochmals drei Stunden mit dem Kleinbus die Anden hoch, bis man in Santa Filomena ankommt. Das Leitungsbüro der Mine ist ein Holzbungalow, dessen Eingangstür immer offen steht, und das erste menschliche Antlitz, das ich sehe, ist das von Adrián Jiménez. Es ist ein verwittertes Gesicht, mit blitzenden braunen Augen unter der Schildmütze, die die restlichen weiss gewordenen Haare bedeckt. Adrián Jiménez ist vor zwanzig Jahren als informeller Goldsucher in die aufgelassene Mine von Santa Filomena gekommen. «Die Holzstollen im alten Bergwerk waren damals wertvoller als das Gold, das noch drin war», erinnert sich der 64-Jährige. So wie Adrián Jiménez kamen viele ehemalige Bauern nach Santa Filomena, um nach Gold zu suchen. Sehr bald gründeten sie eine Aktiengesellschaft von Kleinbergleuten, die Sotrami SA, um ihre Tätigkeit legal abzustützen. Diese frühzeitige Formalisierung gereicht ihnen nun zum Vorteil bei der Zertifizierung bei FloCERT: Denn das Fairtrade-Siegel für Goldminen wird

nur an Minen vergeben, die zwar von Kleinbergleuten betrieben werden, zugleich aber alle staatlichen Auflagen entrichten.

Santa Filomena ist, im Gegensatz zu den industriellen Tagebau-Goldminen, noch ein Bergwerk mit einem Berg. Adrián Jiménez ist in diesen vielenmalen hinuntergestiegen, noch mit Schaufel und Pickel ausge-

» *An diesem Gold verdient kein Grossaktionär in Zürich oder New York, sondern Leute wie Adrián Jiménez und Ana María Munoa.*

stattet. Heute ist er als Vorstandsmitglied von Sotrami SA dafür zuständig, dass die rund hundert angestellten jungen Bergleute mit Helm, Lampe und Atemschutz sicher ausgerüstet in die Mine hinuntersteigen. Arbeitssicherheit ist eines der fast 200 Kriterien, deren Einhaltung

FloCERT von Sotrami verlangt und überprüft, bevor sie das Fair-Trade-Siegel vergibt. Gefährliche Schwerstarbeit ist der tägliche Abstieg in den Berg und das Heraus-Sprengen und -Hauen des goldhaltigen Gesteins dennoch. «Jeder Bergmann ist froh, wenn er wieder heil ans Tageslicht kommt», sagt Adrián Jiménez.

Als ungelerner Bergmann bei Sotrami SA wird man nicht reich, zwischen acht und fünfzehn Euro am Tag verdient man. Das ist aber immer noch das Doppelte des peruanischen Mindestlohnes. Ausserdem sind die Arbeitsbedingungen geregelt und es besteht ein Versicherungsschutz. Dies ist ebenfalls Voraussetzung für das Fairtrade-Siegel.

Nicht ohne die Frauen Ana María Munoa würde gerne auch mal in die Mine heruntersteigen, aber das dürfen die Frauen in Santa Filomena nicht. «Die Männer glauben, dass die Mine eine eifersüchtige Frau ist gegenüber jedem weiblichen Eindringling.» Die 25-jährige Tochter und Ehefrau eines Bergmannes wohnt mit ihrer Familie im Dorf, so wie die meisten Familien der Bergleute und Aktionäre von Sotrami. Die Frauen verdienen sich ein Zubrot damit, aus den Steinen, die nicht zum Mahlen und Goldwaschen zu gebrauchen sind, noch die kleinsten Goldsteine herauszuklauben. «Pallequeras», «Trümmerfrauen», nennt man sie. Ana María Munoa ist Mitglied im Komitee, das darüber bestimmt, was mit dem zehnpromtigen Mehrwert – der Fairtrade-Prämie – geschehen soll. Die darf nämlich nur zum Teil wieder investiert werden, ein Teil muss der Gemeinschaftsentwicklung zugutekommen. Und die Beteiligung der Frauen muss dabei gewährleistet werden, schreibt FloCERT vor. Ana María weiss, was sie mit dem Geld anfangen möchte: eine Wasserleitung nach Santa Filomena legen. Das Dorf befindet sich mitten in einer Steinwüste, und jeder Tropfen Wasser muss herangekarrt werden. Nur Frauen wissen,



Mine Sotrami in Santa Filomena.



Frauenarbeit – auf der Suche nach kleinsten Goldteilen.

was es bedeutet, in dieser Wüste Windeln zu waschen oder das Haus sauber zu halten.

Ob da Adrián Jiménez und seine Kollegen vom Vorstand von Sotrami mitspielen? Die würden nämlich am liebsten den Zusatzgewinn in die Modernisierung des Bergwerkes stecken. Die Diskussionen stehen noch aus, irgendwie muss das Prämiens-Komitee zu einer einheitlichen Lösung kommen. Und die ist nicht gegen die Frauen zu haben.

Fair ist nicht gleich ökologisch Fair hergestelltes Gold ist möglich, aber kann man auch ökologisches Gold produzieren? Die Sotrami-Mine hat bisher das zusätzliche Öko-Siegel nicht bekommen. Denn

dazu müssten sie nicht nur, wie sie das tun, auf Quecksilber verzichten, sondern auch vom Zyanid-Laugen-Verfahren absehen. Mittels einer Blausäure-Wasser-Mischung wird nämlich der Goldstaub aus dem fein gemahlten Gestein gefiltert. Das wird in der Verarbeitungsanlage von Sotrami SA nicht anders betrieben als in einer grossen und modernen Goldmine. Das giftige Zyanid wird zwar mit allen Vorsichtsmassnahmen behandelt und im Wasser-Recycling wieder verwendet, aber unterhalb der Sotrami-Mine liegt eine Art Baggersee, in den die Zyanid-Schlammreste gelassen werden. Dass dies, im Gegensatz zu vielen anderen Grossbergwerken, nicht zum Konflikt führt, liegt daran, dass Santa Fi-

lomena mitten in der Wüste liegt. Was für die Familienfrauen ein Fluch ist, ist – zumindest vordergründig – für die Umwelt ein Segen: Hier gibt es kein Grundwasser, das man verseuchen könnte. Und ergo auch keine Bauern, deren Land verschmutzt werden könnte.

Am Ende der Prozedur wird das flüssige Gold in einen Fünf-Kilo-Barren gegossen. Zwei bis drei solcher Barren produziert Sotrami jeden Monat und schickt sie zu Victor Pachas nach Lima. Ihr Mehrwert? An diesem Gold verdient kein Grossaktionär in Zürich oder New York, sondern Leute wie Adrián Jiménez und Ana María Munoa und ihre Familien können ihr Bergbaudorf in der Steinwüste ein wenig lebenswerter gestalten. ■